

waren, die durch ihren Tod in die vorliegende Gedenkschrift einmündeten. Wie die Daten erkennen lassen, nahmen die Vorbereitungen für den Druck ungebührlich viel Zeit in Anspruch, mit der Folge, dass der Forschungsstand einzelner Publikationen mit dem Erscheinungsdatum nicht immer übereinstimmt. Der eigentlichen Gedenkschrift vorgeschaltet ist ein Nachruf von Bernard MCGINN (S. XVIII–XXII), der in warmen Worten den akademischen Werdegang dieser ungewöhnlichen Frau nachzeichnet und ihr Œuvre in die geistigen Strömungen und forschungsgeschichtlichen Entwicklungen ihrer Zeit einordnet. Das ist sehr lesenswert, denn Reeves ging von Anfang an eigene Wege, die sie von der in ihrer Jugend dominierenden politischen Geschichte weit wegführten. Man vermisst allerdings eine Würdigung ihrer Verbindung zum Warburg Institute in London, dessen ikonologischer Ansatz von fundamentaler Bedeutung für sie war. – E. Randolph DANIEL (S. 3–13) interpretiert eine Argumentationskette (*diffinitio*) in Joachims *Concordia* und will anscheinend zeigen, dass Joachims Ziel reformistisch war und nicht millenarisch. Ganz davon abgesehen, dass dies keine Gegensätze sein müssen und im gegebenen Fall auch nicht sind, wird der Vf. den komplexen Überlegungen Joachims nicht gerecht, und „unbemerkt“ kann ihm der Gegenstand seiner Bemühungen nur erscheinen, wenn er die nicht-englischsprachige Literatur dazu ausblendet, namentlich die heute maßgebende Monographie von Gian Luca Potestà (vgl. DA 63, 852 f., siehe auch DA 61, 275 f.). – Bernard MCGINN (S. 15–34) analysiert die Verbindungen Joachims zu Päpsten und Papsttum seiner Zeit und spricht sich gegen mancherlei Zweifel für eine von Joachim dem Papst zugeachtete tragende endzeitliche Rolle aus. – Christopher ROWLAND (S. 35–51) versucht darzutun, dass Joachims eschatologischer Ansatz zur Weltverbesserung nach Geist und Ziel mit der Religiosität der frühen Christen übereinstimmte. Der Rezensent teilt diese Meinung nicht. – Matthias RIEDL (S. 53–73) würdigt die politische Dimension von Joachims Geschichtstheologie. Was er schreibt, ist bedenkenswert, aber man findet das schon in seiner Monographie „Joachim von Fiore. Denker der vollendeten Menschheit“, 2004. – John V. FLEMING (S. 75–98) spricht sich in weitausholendem Rasonnement dafür aus, dass eines der beiden Poemata Joachims, die so genannte *Visio admirandae historiae*, die er zusammen mit M. Reeves 1978 herausgegeben hat, in den einleitenden Passagen an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter anknüpft. Leider ist die Beweisführung nicht stichhaltig. Das *Tertium comparationis* nämlich ist lediglich das Motiv, dass jemand unter die Räuber gefallen ist. Dieses nun ist vermutlich so alt wie die Menschheit selbst, und die besondere Ausprägung in dem Gleichnis käme nur dann als literarische Vorlage in Frage, wenn dessen *Specifica* in der *Visio* wiederzufinden wären. Das ist nicht der Fall, und damit kann man angesichts der Bekanntheit des Gleichnisses sogar förmlich ausschließen, dass es für die *Visio* eine Rolle gespielt hat. Die beiden Poemata sind inzwischen von Lorenzo Braca im Rahmen der *Opera omnia* Joachims kritisch ediert worden (*Opera minora* 6, 2014), und der Einleitung dazu kann man entnehmen, dass von den drei Hss., an denen sich Fleming/Reeves orientierten und die der Vf. hier noch einmal anführt (S. 83), die verschollen geglaubte Frankfurter Hs. vorhanden ist (Univ.-Bibl., Barth. 56) und eine